Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 80 (1954)
Heft: 2

Artikel: Artikulation
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-493013

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

PHILIUS KOMMENTIERT

Auf den 100. Todestag Jeremias Gotthelfs im Jahre 1954 hin hat man einen Wettbewerb zur Erlangung von ‹Theaterstücken in Mundart nach Motiven aus Gotthelfs Werken› ausgeschrieben. Ich bin überzeugt, daß das Komitee von Lützelflüh und der Berner Schriftsteller-Verein, aus den besten Beweggründen heraus diesen Wettbewerb durchführen wollen. Ich bring aber dafür die Wärme nicht auf. Ich bin sehr skeptisch, ja, um offen zu sein, ich bin aus prinzipiellen Gründen dagegen. Die Tatsache, daß die Resonanz auf die Ausschreibung hin sehr beachtlich sei und daß sogar aus dem Ausland Anfragen eingegangen seien, will, wie mir scheint, nicht viel heißen. Wenn ich etwa einen Wettbewerb ausschreiben wollte ‹zur Erlangung lustiger Mundartstücke nach Motiven der Bibel›, ich lege die Hände ins Feuer, die Resonanz wäre eine gewaltige. Es sind nicht immer die besten Dinge, denen die Masse zuströmt.

Wer Gotthelf liebt, und er liebt ihn um seines Werkes willen, weiß genau, daß die Werke Gotthelfs nicht von der Fabel leben, die man natürlich ins Theatralische oder sogar ins Filmische übersetzen kann, sondern sie leben von seiner Sprache, die nun einmal beim besten Willen nicht in einen andern Stil zu übersetzen ist. Oder man übersetzt sie und bringt sie um das Beste. Warum will unsere arme Menschheit das, was der Dichter aus den triftigsten Gründen der Epik anvertraut, um des Teufels willen ins Theater übersetzen? Meint sie, der Dichter habe eine Unterlassungssünde begangen, die nun gut gemacht werden müsse. Gotthelf hat nicht deshalb keine Theaterstücke geschrieben, weil er es vergessen hätte, sondern weil die adäquateste Ausdrucksform für ihn das Epische war. Gotthelf hat nicht nur Handlungen erfunden, das kann jeder Dilettant, und es ist oft erstaunlich, wie stark die Dilettanten im Erfinden effektvoll geschürzter Handlungen sind. Gotthelf hat ein Sprachinstrument gemeistert, das von homerischer Tiefe ist. Bei ihm ist Sprache nicht nur Uebermittlung von facts, sondern sie ist eine eigene Musik. Sie ist voller Bilder, die gar nicht zu übersetzen sind, denn seine Bilder leben einzig und allein von der geschriebenen Sprache.

Natürlich hat auch Gotthelf einen guten Dialog, der so viele Oberflächliche dazu verleitet, zu meinen, man brauche nur diesen Dialog aus dem epischen Texte zu extrahieren und schon sei ein Theaterstück fertig. Sie übersehen, daß dieser Dialog kein Gebrauchsdialog, kein Bühnendialog ist, sondern daß er etwas ungemein Stilisiertes und in den Kunststil Übersetztes ist. So reden die Bauern im Emmental gar nicht, und wenn man es hundertmal behauptet. Man findet keinen einzigen Bauern, dessen Sprachschatz so reich und so farbig wie der wäre, der den Gotthelfschen Figuren eigen ist. Einzelne Floskeln reden sie freilich direkt von der Straße weg, aber als Ganzes ist ihre Rede nichts Naturalistisches, sondern es ist die Rede, wie sie der Dichter seinen Figuren auf die Lippen legt.

Und dazu kommt nun noch das, was zwischen den Dialogen an epischer Schilderung liegt. Das ist nicht nur Information, das ist dichterische Sprache, in der das Bild, die Metapher, der Atem der Sätze, die Art der Nebensätze dem lieben Gott wichtiger sind als das Handlungsgerüst. Und wer nun von Gotthelf die Handlung auszieht, ach, es ist als ob man einem Apfel das Gehäuse entnähme und darum herum mit Lehm ein neues Fleisch modellierte. Ich begreife es nicht ganz, daß sogar ein Schriftstellerverein hier Hand bietet, ein Schriftstellerverein, der heute keine dringendere Mission hätte als die, vor allem Volke wieder zu sagen und es in die Welt hinauszuschreien: «Tragt der Sprache der Dichter sorge!»

Durch einen solchen Wettbewerb wird aber nichts erreicht, höchstens dieses, das Publikum zur Respektlosigkeit dem dichterischen Werke gegenüber zu erziehen.

In Bern hat man gesagt, «über die Richtigkeit dieser nicht unbestrittenen Idee wird der Erfolg entscheiden».

Nein, es gibt Dinge, über die nicht der Erfolg entscheidet. Es gibt Dinge, die in sich richtig oder in sich nicht richtig sind, Erfolg hin oder her.

◇◇◇